

# TRANSKRIPTIONEN

## SYMBOLE

LEICHT
    MITTEL
    SCHWER

- > ÖSTERREICHISCHE, DEUTSCHE UND SCHWEIZER VARIANTEN DER DEUTSCHEN SPRACHE SIND MIT **A**, **D** UND **CH** GEKENNZEICHNET.
- > DIE MIT \* GEKENNZEICHNETEN BEITRÄGE SIND TEILWEISE UMGANGSSPRACHLICH.

## Begegnungen im Burgenland



[bit.ly/3k7jcwR](https://bit.ly/3k7jcwR)



[A]\* Reportage | Ö1, Leporello, 3.3.2021  
Redaktion: Hannah Ronzheimer | 2 min 49 s

**Karin Ivancsics:** Die ersten Jahre im Südburgenland war mir das natürlich nicht so bewusst, dass wir als Bundesland ganz in der Ecke sind, quasi am Rand zu Ungarn hin. Und dann im Norden, in diesem Dreiländereck, das war dann schon eine sehr seltsame Stimmung.

**Sprecher:** Vor 100 Jahren wurde das Burgenland zu Österreichs jüngstem Bundesland und doch blieb diese Region immer etwas Besonderes, im positiven, aber auch im negativen Sinn, erinnert sich die Schriftstellerin Karin Ivancsics.

**Ivancsics:** Denn, wie gesagt, auf der einen Seite waren die Ungarn, auf der anderen die Tschechoslowaken. Und wir als Kinder haben damals immer gesagt bekommen: Hier ist die Welt zu Ende, ja. Ich hatte wirklich die Vorstellung, wenn ich mit meinen Freundinnen mit dem Rad geradeaus fahren würde, dass irgendwann Schluss wäre und wir einfach abstürzen würden, ja.

**Sprecher:** Karin Ivancsics, geboren in St. Michael, unweit von Güssing, lebt heute abwechselnd in Wien und im Burgenland. Ihre Heimat ist auch immer wieder Thema in ihren Büchern.

**Ivancsics:** Es kommt jetzt Ende März ein Buch „Aufzeichnungen einer Blumendiebin“ und da beschreibe ich die Geschichte einer jungen Frau, die zwischen Stadt und Land pendelt und bringt auch diese gute Energie vom Land, in Form von Blumen, Sonnenblumen nämlich, in die Stadt und schenkt sie den Menschen in der Stadt. Also das ist so ein bisschen auch eine Märchengeschichte. Aber da dient eben das Burgenland für mich als Sehnsuchtsort: Einer Heimat, Sicherheit, etwas, das man einfach braucht, um seiner Seele etwas Gutes zu tun.

**Sprecher:** Autorin Karin Ivancsics pendelt gern zwischen Stadt und Land und reist auch gern in ferne Regionen wie Afrika, um dort beispielsweise den Winter zu verbringen. Die Eigenschaft einer Grenzgängerin wurde ihr gewissermaßen in die Wiege gelegt: Die Tochter einer burgenlandkroatischen Familie, integrierte die Landesgrenze bereits in ihre kindliche Fantasie.

**Ivancsics:** Bei den Tschechoslowaken gab es eigentlich nur so weiß-rot-weiß bemalte Stäbe. Wir haben da Mikadostäbe dazu gesagt. Und das hieß für uns: Da wo es dann weitergeht, ist es anders. Und da sind böse Menschen und da sind Feinde. Und uns kam das natürlich überhaupt nicht anders oder fremd vor, sondern das waren die gleichen Landschaften. Wir haben auch die Dörfer gesehen mit den gleichen Dächern. Wir haben dann auch Spaßhalber bzw. zu wissenschaftlichen Zwecken muss man sagen, die Vögel, die Rehe, die Hasen, die Tiere beobachtet, wie die mir nichts dir nichts über die Grenze sind und wieder zurück. Uns war all das sehr dubios, dubios war das für uns Kinder.

## Die Wiener Ringstraße



[bit.ly/37WkJhC](https://bit.ly/37WkJhC)



[A]\* Dialog in zwei Versionen (Standardsprache/ Dialekt) | Österreichischer Integrationsfonds, August 2021  
Redaktion: Team Spracherwerb/Team Veranstaltungen & Publikationen | 9 min 29 s

**FF:** Ja, Grüß Gott, Frau Schipfer, Herr Schipfer. Schön, dass Sie wieder in Wien sind! Ich freue mich sehr.

**Frau:** Grüß Gott. Und wir uns erst. Wir sind schon so gespannt auf Ihre Führung.

**Mann:** Ja, sehr. Was machen wir denn heute?

**FF:** Heute wollen wir einen kleinen Stadtspaziergang entlang einer ganz besonderen Straße machen. Die Straße hier vorne kennen Sie doch schon, oder?

**Frau:** Oh ja, na klar, die Wiener Ringstraße.

**FF:** Genau. Aber eigentlich ist die Wiener Ringstraße ja nicht ringförmig, sondern U-förmig, sie wird aber vom Franz-Josefs-Kai zu einem Ring verbunden. Nicht nur diese U-Form ist einzigartig für den Boulevard. Die Ringstraße ist ein Gesamtkunstwerk des späten 19. Jahrhunderts ... unvergleichlich eigentlich ... sie vereint Prachtbauten und Prachtpalais zu einem einmaligen Ensemble.

**Mann:** Ich habe davon gelesen. Da war ja früher die mittelalterliche Stadtmauer, oder?

**Frau:** Du musst sie jetzt nicht unterbrechen! Das ist ja schließlich eine Führung!

**FF:** Haha, nein, bitte, unterbrechen Sie mich jederzeit. Sie haben ja absolut recht.

**Mann:** Na bitte!

**FF:** Haha. Der Verlauf der Ringstraße zeigt uns tatsächlich in etwa den Verlauf der ehemaligen Stadtmauern an. Wissen Sie,

# Transkriptionen | 02

Wien, das war früher ja der 1. Bezirk, hier im Stadtinneren hat die Bevölkerung auf engstem Raum zusammengelebt. Die Stadtmauer war dann Ende des 19. Jahrhunderts überflüssig geworden, man brauchte auch mehr Platz für die wachsende Bevölkerung und die Mauer blockierte auch die Verbindung zu den Vorstädten und Vororten, nachdem diese eingemeindet worden waren ... Kurzum, die Stadtmauer wurde auf Wunsch des Kaisers Franz Josef geschleift.

**Mann:** Geschleift?

**FF:** Ja, abgetragen, abgebaut.

**Frau:** Gibt es denn gar keine Reste mehr davon?

**FF:** Doch, die gibt es, aber nur noch wenige. Die zeige ich Ihnen noch.

**Frau:** Ah, interessant. Danke.

**FF:** Die Ringstraße ist übrigens 5,3 Kilometer lang und 57 Meter breit. Bei der Planung wurden viele militärische Überlegungen miteinbezogen. Man wollte eine breite Straße mit langen Geraden errichten, wo Truppen schnell verschoben werden können und Straßenbarrikaden von Aufständischen erschwert werden.

**Mann:** Ja, das kann ich mir gut vorstellen, dass man hier gut Truppen verschieben kann. Gab es da zur Zeit des Baus gerade militärische Auseinandersetzungen?

**FF:** Gute Frage. Also, es war so: Die Revolution 1848 hatte die Herrscherfamilie, also die Habsburger, stark erschüttert und geschwächt. Wien war 1848 kurzerhand unter Kontrolle der Aufständischen geraten, die politisches Mitspracherecht forderten. Die kaiserliche Familie musste sogar aus Wien fliehen.

**Frau:** Ach ja? Das wusste ich gar nicht.

**FF:** Oh ja! So eine Revolution sollte nie wieder passieren dürfen. Der innere Feind war aus Sicht des Kaisers stets im Auge zu behalten. Deshalb entstanden übrigens auch drei große Kasernen zu dieser Zeit: zum Schutz vor den „inneren Feinden“.

**Mann:** Sehr interessant.

**FF:** Aber vor allem entstanden entlang der Ringstraße eindrucksvolle öffentliche Bauten – 150 nämlich: unter ihnen namhafte wie die Staatsoper, das Parlament oder das Rathaus im historischen Stil.

**Frau:** Ah, ja ... genau ... Historismus, das haben Sie uns voriges Jahr erklärt. Ich kann mich aber nicht mehr genau daran erinnern, was das ist.

**FF:** Das bedeutet, dass man sich alter Baustile bedient hat. Für jedes Gebäude musste man sich entscheiden: Welcher Stil passt hier? Zum Beispiel wählte man den Baustil der griechischen

Antike mit seinen Tempelmotiven für das Parlament, da ja Griechenland als Wiege der Demokratie gilt.

**Mann:** Ja, das macht Sinn. Hätte ich als Architekt auch so gewählt!

**Frau:** Du als Architekt? Erinner dich bitte daran, wie dein selbst gebauter Sonnenschutz nach zwei Tagen zusammengebrochen ist.

**Mann:** Ja, gewisse Dinge sollte man doch den Profis überlassen.

**FF:** Haha. Also, unsere Ringstraßenarchitekten waren da schon echte Meister. Neben den öffentlichen Bauten errichteten sie auch Zinshäuser und Palais. Viele Großindustrielle und reiche Bankiers erwarben Grundstücke am Ring. Durch diese Käufe konnten die öffentlichen Bauten finanziert werden.

**Frau:** Welches Gebäude war denn als erstes fertig?

**FF:** Die Wiener Staatsoper wurde 1869 als erstes öffentliches Gebäude mit Mozarts „Don Giovanni“ eröffnet. Von der tragischen Geschichte rund um den Bau der Wiener Staatsoper muss ich auch unbedingt erzählen ... Glauben Sie mir, das ist wirklich eine herzerreißende Geschichte ...

## Sophie sucht eine Wohnung



[bit.ly/3y5UIMV](https://bit.ly/3y5UIMV)



[A]\* Reportage | Moment, Ö1, 29.4.2021

Redaktion: Jana Wiese | 3 min 32 s

**Sprecherin:** Viele junge Menschen, die eine Wohnung mieten wollen, haben es schwer, Kaution, Maklerkosten und Ablöse ohne Rücklagen oder Unterstützung durch die Eltern, ist das kaum zu bewältigen.

Manche Vermieter verlangen einen Gehaltsnachweis in einer Höhe, die das Einkommen von Lehrlingen oder Studierenden weit übersteigen oder sie fordern eine Bürgschaft. Bei besonders günstigen Wohnungen ist der Andrang groß.

„Für mich war klar, eine WC kommt nicht in Frage, also ich brauch' meinen eigenen Wohnraum, meine eigene Küche, für mich ist Ruhe auch sehr wichtig und drum war für mich klar, ich brauch' eine eigene Wohnung und sie sollte halt klein sein und leistbar, also unter 500 Euro“, erzählt die 25jährige Sophie. Ihren Nachnamen möchte sie nicht sagen. Die Niederösterreicherin macht derzeit eine Lehre zur Geo-Informationstechnikerin in Wien, zuvor schloss sie eine Lehre zur Orthopädie-Schuhmacherin ab. In ihrer ersten Lehrzeit wohnte sie noch in ihrem Elternhaus im Bezirk Bruck an der Leitha und pendelte täglich nach Wien. „Also da war ich 22 und da hatte ich auch schon für mich das Alter, von zu Hause auszuziehen und ich hab' auch ein regelmäßiges Gehalt gehabt, hab' nebenbei auch geringfügig am Abend noch gearbeitet, weil ich mir diese Wohnung unbedingt

# Transkriptionen | 03

finanzieren wollte und leisten wollte. Ja, bin in dieser Zeit auch spät abends nach Hause gekommen von der Arbeit, musste früh wieder raus und das war natürlich noch ein Grund, ahm, schneller nach Wien zu ziehen.“ Ihre damalige Nachbarin begann etwa zur gleichen Zeit eine Lehre in Wien und konnte deshalb eine Gemeindewohnung beziehen. Sophie wollte es genauso machen, doch dieser Plan scheiterte, sie erfüllte die Voraussetzungen in einem Punkt nicht. „Ich hab’ zwar eine Lehre gehabt, ich hab’ auch mit Lehrabschlussprüfung abgeschlossen, wie meine damalige Nachbarin, nur sie hatte einen Lehrvertrag und ich hatte einen Ausbildungsvertrag, weil meine Lehre vom AMS gefördert wurde, weil ich als Frau einen handwerklichen Beruf erlernt hab’. Und das war der Unterschied.“ Das hat sie geärgert und belastet, dass sie nicht, wie geplant, in eine Gemeindewohnung ziehen konnte, erinnert sich Sophie. Das stundenlange Pendeln zur Arbeitsstelle und Berufsschule wollte sie jedoch auch nicht länger ertragen. „Der Plan B war, mich am normalen Wohnungsmarkt umzuschauen und ja, da sind mir dann mal die Augen rausgefallen (lacht), weil unter fünfhundert Euro war es sehr, sehr schwierig, eine Wohnung zu finden. Und die, die ich dann gefunden hab’, die Besichtigungen sind da eher im Bewerbungsverfahren abgelaufen. Also da sind ewig lange Schlangen vor der Wohnung, haben sich gebildet, wie ich die Wohnung dann besichtigt hatte, die wollten dann schon Gehaltsnachweise von mir und ich musste den Mietvertrag sofort unterschreiben, was mir persönlich nicht so seriös vorgekommen ist und offensichtlich gings’ da nur darum: Wer verdient am meisten und wer hat das Beste zu bieten und der hat dann die Wohnung bekommen. Ich hatte da überhaupt keine Chance.“

## Martin sucht eine Wohnung



[bit.ly/3mjvCIW](https://bit.ly/3mjvCIW)



[A]\* Reportage | Moment, Ö1, 29.4.2021

Redaktion: Jana Wiese | 5 min 26 s

**Sprecherin:** Viele junge Menschen, die eine Wohnung mieten wollen, haben es schwer. Kaution, Maklerkosten und Ablöse: ohne Rücklagen oder Unterstützung durch die Eltern ist das kaum zu bewältigen.

Manche Vermieter verlangen einen Gehaltsnachweis in einer Höhe, die das Einkommen von Lehrlingen oder Studierenden weit übersteigen oder sie fordern eine Bürgschaft. Bei besonders günstigen Wohnungen ist der Andrang groß.

**Martin Aufhauser:** Das war recht spannend bei einer Besichtigung, da war ich mit dem Makler dort, wahrscheinlich der erste an dem Tag, der besichtigen war, und danach ist gekommen, ein relativ adrett gekleideter junger Mann mit seinem Vater, auch Anzugträger, wo der Vater mir dann mehr oder weniger gesagt hat, sie können’s gleich vergessen, ich hab’ mit dem Makler schon Dinge ausgemacht, da haben Sie sowieso keine Chance, wo dann der Makler eh kurz a bissl relativiert hat, aber ja, so Vorfälle hat’s halt auch gegeben.

**Sprecherin:** Der Wiener studiert Raumplanung und arbeitet seit einem Jahr als Studienassistent an der TU Wien. Vor seinem Studium war er vier Jahre lang in einem Asylzentrum tätig und wohnte in einer WG.

**Aufhauser:** Also wir waren damals drei junge Menschen, die alle nur so Teilzeit gearbeitet haben, daneben Ausbildungen gemacht haben, und trotzdem haben wir die Wohnung recht leicht bekommen, weil ich glaub’, Vermieterinnen und Vermieter sehen auch ganz gern, da sind auch drei Einkommen da, und irgendwie werden die sich schon in der WG die Miete z’amstoppl’n können. Ich find, allein ist das um einiges schwieriger, weil da wird dann doch immer auf dein eigenes Einkommen relativ stark geschaut.

**Sprecherin:** Er mochte seine Wohngemeinschaft und konnte sich damals nicht vorstellen, allein zu wohnen, sagt Martin Aufhauser. Doch vor eineinhalb Jahren begann sich die WG aufzulösen. Eine Mitbewohnerin zog aus, der andere Mitbewohner verbrachte viel Zeit bei seiner Partnerin, während der Lockdowns wurde ein Nachteil der geteilten Wohnung deutlich.

**Aufhauser:** Jetzt in der Coronazeit war es halt immer ganz gut, wenn wir dann getrennt daheim waren, weil wir beide eben Musiker auch waren und das dann immer, wenn untertags irgendwer Sitzungen gehabt hat, nicht so leicht war, wenn der andere gerade Musik machen wollte. Hm, ja, das waren alles so Gründe, warum ich mir ‘dacht hab’, ich probier’s jetzt einfach mal aus. Ich hab’ auch gleichzeitig gesehen, meine Schwester hat sich jetzt auch einmal alleine eine Wohnung gesucht und hat eine richtig schöne gefunden gehabt. Und ja, ich hab’ mir ‘dacht: Irgendwie is jetzt einmal Zeit das auszuprobieren.

**Sprecherin:** Der Student fing an, sich im Internet nach einer eigenen Wohnung umzuschauen. Wichtigstes Kriterium zu Beginn: der Preis.

**Aufhauser:** Ungefähr bis vierhundert Euro, vierhundertfünfzig Euro vielleicht und hab’ mir eigentlich gesagt, ein Zimmer würde mir theoretisch reichen und bin dann so im Laufe der Zeit drauf gekommen, dass meine Ansprüche an die Zimmer ein bisschen höher sind und dass ich zumindest gern eineinhalb Zimmer hätt’ oder irgendwie einen zweiten Raum, wo man halt hingehen kann, wenn einem der erste Raum auf die Nerven geht schon. Genau, und ich hab’ dann eben auch preislich in einer ein bisschen höheren Klasse geschaut und so um die, ich weiß jetzt nicht, vierzig Quadratmeter ... und von den Bezirken her war ich eigentlich eh relativ offen, ich mein’, es sollt’ jetzt nicht ganz draußen sein, also irgendwie Floridsdorf, Donaustadt hab’ ich irgendwie ausgeschlossen, aber ansonsten alles, also einen relativ weiten Suchradius, würd’ ich sagen.

**Sprecherin:** Martin Aufhauser suchte monatelang nach einer passenden Wohnung und hatte Duzende Besichtigungstermine. Einige der Anzeigen mit besonders günstiger Miete stellten sich dabei als unseriös heraus. Man sollte zum Beispiel schon vor der Besichtigung Geld überweisen. In anderen Fällen wusste der Student bereits beim Betreten der Wohnung, dass er dort nicht einziehen würde. Sie war baufällig oder roch unangenehm. Für

# Transkriptionen | 04

die Wohnungen, die ihm gefielen, bekam er nie den Zuschlag. „Ich beziehe ja Selbsterhalter/innenstipendium, das bedeutet, dass ich eben monatlich einen Betrag bekomme, weil ich vorher ein paar Jahre schon gearbeitet hab' ... Und das als Einkommen nachzuweisen dann oder so, so vorzubringen, dass das äquivalent zu einem Einkommen gesehen wird, ist gar nicht so leicht. Und oft ist (es) dann eben so, ich hab' dann meist eine Bürgschaft von meinen Eltern eingereicht, also da bin ich eh sehr glücklich, dass die bereit waren, das zu machen. Und ich glaub', dass aber oft auch eine Bürgschaft nicht so gern gesehen wird, also es waren durchaus auch Besichtigungen dabei, wo dann irgendwie zwanzig oder fünfzehn Leute gleichzeitig dort waren, trotz Corona, und, ja, da sieht man dann oft einfach junge Leute, die zwei Einkommen haben, ein junges Pärchen, das zwei Einkommen hat und da ist man natürlich meist eher, glaub' ich, im Hintertreffen.

**Aufhauser:** Der Mietvertrag der WG war gekündigt, doch eine neue Bleibe war nicht in Sicht. Aus seinem Plan B, in eine neue Wohngemeinschaft zu ziehen, wurde auch nichts, weil er ebenfalls nichts Passendes fand. Schließlich zog der Student zurück zu seinen Eltern. Nach knapp drei Monaten stolperte er auf der Online-Plattform „Willhaben“ endlich über eine vielversprechende Anzeige.

**Aufhauser:** Da hab' ich dann auch relativ schnell hingeschrieben, hab' dann auch rasch einen Termin bekommen und hab', muss ich sagen, das war ein Glück, weil ich hab' dann echt schon so viel Erfahrung gehabt, dass ich gewusst hab', ich sollt' am besten gleich fragen, wie das ist mit der Bürgschaft ist, und irgendwie gleich, ich würd' nicht sagen aggressiv, aber zumindest proaktiv, Druck machen und sagen: Ja, die Wohnung gefällt mir, ich will sie. Und dann hab' ich auch im Endeffekt am gleichen Abend noch von der Maklerin das Formular bekommen für das Mietangebot und dann am nächsten Tag hab' ich die Wohnung schon gehabt, also ich glaub, da war ich dann einfach sehr, sehr schnell.

**Sprecherin:** Die Wohnung in Wien Alsergrund sei ein Traum, mit etwas mehr als fünfzig Quadratmetern sei sie größer, als er ursprünglich gesucht hatte.

## Was soll ich aus meinem Leben machen?



[bit.ly/3gijZ6t](https://bit.ly/3gijZ6t)

[A]\* Interview | Podcast Erklär mir die Welt, 12.4.2018

Redaktion: Andreas Sator, Interviewpartner Ali Mahlodji |

7 min 12 s

JUGEND



### WIE WIRD MAN GLÜCKLICH?

**Ali Mahlodji:** Ich bin als Flüchtling nach Österreich gekommen, hab erfolgreich die Schule hingeschmissn, hab über 40 Jobs ghabt, hab dann die Kurve gekratzt, hab fertig studiert, ahm, hab dann ein eigenes Unternehmen gegründet, eine Berufsorientierungsplattform „Whatchado“. Vorher war ich jahrelang in Konzernen. Also ich kenn auch die Konzernwelt und bin europäischer Jugendbotschafter und seit einem Jahr auch Buchautor.

**Sprecher:** Ali, wir fangen gleich an, ah, wie wird man glücklich?

**Mahlodji:** Das is eine wunderbare Frage und ich glaub, das ist grad die aktuell wichtigste Frage in unserer Welt. Und da kommen wir auch gleich wieder auf die, auf die Definitionsfrage eigentlich. Ahm, Menschen glauben oft, dass Glück ein, ein Zustand is', ahm, den man andauernd haben sollte. Und diese Menschen, die andauernd dem Glück hinterherjagen, die kommen irgendwie niemals an. Das is irgendwie so, wie wenn man sagt, ich such die große Liebe meines Lebens. Wenn ich jeden Tag nur such nach der großen Liebe, dann werd ich alles finden, nur nicht die große Liebe. Und plötzlich lass ich los und sag „Ach, schau ma mal“ und plötzlich steht sie vor mir. Für mich is Glück in der Definition eher gleichzusetzen mit Zufriedenheit. Ich glaub, dass wir im Leben kein, kein großes Glück brauchen, sondern endlich eine Zufriedenheit und zwar zu wissen, dass wenn die Dinge cool laufen, ist das normal und wenn sie schlecht laufen, genauso. Du wirst keinen Menschen finden, der glücklich verliebt ist, der vorher nicht auch schonmal Herzschmerz hatte. Und zu wissen, dass dieses, wir nennens gern die schönen Seiten und die schlechten Seiten, genauso zusammen gehören zu einem wunderbaren Leben, macht uns schon gelassener. Also wenn du mit Menschen sprichst, die 50 oder 60 sind und die auf ihr Leben zurückblicken und du sagst „So, was ist Glück“, sagen die das, was eigentlich auch der Buddhismus sagt, ah, im Hier und Jetzt zu akzeptieren, dass die Dinge so sind wie sie sind. Und Glück findet man dann, wenn man wirklich realisiert: Was sind die Dinge, die ich direkt beeinflussen kann und was sind die Dinge, die ich nicht beeinflussen kann? Und wir werden ziemlich schnell merken, dass wir wahrscheinlich 90 Prozent unseres Lebens, wenn wir auf die Straße rausgehen, nicht beeinflussen können. Wie das Wetter ist, wie eine Regierung ist, wie die Menschen in unserem Umfeld sind, wie meine Freundin heute drauf ist. Das kann ich alles nicht beeinflussen, aber ich kann jeden Augenblick beeinflussen, welchen Wert ich den Dingen gebe. Und das ist der große Unterschied, den die Menschen, der die Menschen heute ausmacht. Irgendwas passiert und der eine ist gelassen und denkt sich, das gehört dazu und der andere ist fuchsteufelswild, ist unglücklich, geht auf Social Media um zu sehen: „Wie kann ich doch glücklich werden?“ Und dann merkst du eher, dass Glück wirklich etwas mit Zufriedenheit zu tun hat und wenn die Leute zu mir sagen, „Wie kann ich glücklich werden?“ – denen sag' ich immer „Solange du's Glück im Außen suchst, wirst du's nicht finden.“ Solange du lernst, mit dir selbst als Mensch zufrieden zu sein. Und das ist wirklich die schwierigste Kunst des Lebens. Dafür ham wir ein Leben lang Zeit. Dann wirst du plötzlich in einen Zustand kommen, den nennt der Buddhismus die Glückseligkeit. Da bist du einfach, da kann passiern was will und du bist in dir in der Ruhe.

**Sprecher:** Bist du Buddhist?

**Mahlodji:** Ich, ah, tendiere ganz stark dazu. Was ich noch nicht ganz hinbekomme ist der komplette Verzicht auf Fleisch (lacht). Da bin ich dafür zu viele Jahre meines Lebens in eine andere Richtung erzogen worden. Ich hab das Glück gehabt in meiner Kindheit, dass meine Eltern zu mir gesagt haben: „Nur weil du



# Transkriptionen | 05

im Islam geboren bist, heißt das nicht, dass du im Islam auch sterben musst“. Und sie haben mir die Chance gegeben, in meiner Kindheit mir alle Religionen anzuschauen. Also ich war im evangelischen Religionsunterricht, im Katholischen, ich war bei Buddhisten, ich war bei Zeugen Jehovas, ich war überall. Und der Buddhismus ist der einzige, wo ich sag', dass ich von den Empfehlungen des Lebens dort sehr, sehr viel dem abgewinnen kann.

**Sprecher:** Spannend. Kommen wir zurück auf, ah, zur Suche nach Glück und Zufriedenheit. Du hast gesagt, man muss akzeptieren, was man nicht beeinflussen kann, die Dinge so nehmen, wie sie kommen. Das klingt aber nach einem sehr passiven Leben.

**Mahlodji:** Nein, das ist eigentlich das Proaktivste, was du tun kannst. Das ist ein sich mal wirklich auseinandersetzen mit (dem), was wichtig ist. Die meisten Leute gehen ja gar nicht mehr den Problemen auf den Grund oder was wirklich los is', sondern irgendwas passiert und dann gibt's so eine Art kleine Hysterie in der Gruppe: „Oh Gott, alles ist schlecht, was können wir tun?“ Dann rennt man wie blöd durch die Gegend und sucht sich irgendeine Art Selbsthilfecoach im Internet, ja. Das ist das, was ich aktuell erlebe. Was ich den Jugendlichen oft sag', is': Sie müssen verstehen, dass die Welt, in der sie heute leben, nichts mehr mit der Welt ihrer Großeltern zu tun hat oder ihrer Eltern. Die Großeltern sind noch in einer Welt aufgewachsen, wo sie den Mangel kannten. Die ham das noch gekannt, wie das ist, nach dem Krieg, wennst in an Supermarkt gehst und da gibt's nicht 20 verschiedene Anbieter von Milch, sondern ein Packerl Milch und wenn's aus ist, is' es einfach aus. Die Großelterngeneration, auch die Elterngeneration, kannte noch das Gefühl wie das ist, wenn du dir Dinge wirklich hart erarbeiten musst. Die kannten das, wenn du in einer Welt bist, wo's einfach die Dinge nicht einfach so gibt. Und was die Generation aber heute zum Glück hat, ist, wenn du dir allein heute Wien ansiehst oder Österreich: Kein Jugendlicher, der in den letzten 20 Jahren geboren worden ist, hat eine Welt erlebt, in der es eine Art Mangel gibt. Wir sind geboren in einer Welt, du gehst in einen Supermarkt, wenn du ein Deo kaufen willst, gibt's 40 verschiedene Deos. Wir haben fließendes Trinkwasser. Wir haben ein Gesundheitssystem, wo, wenn du dir die Hand brichst, sich sofort jemand um dich kümmert. Das schlimmste, was du hast, sind Wartezeiten. Und wenn wir irgendwo angestellt sind und uns denken, ich möchte ein Jahr Auszeit nehmen, gibt's a Bildungskarenz. Und wenn ich arbeitslos werd', gibt's a Arbeitslosensystem. Das heißt, wir leben in einer Welt, wo es ziemlich einfach geworden ist, der Selbstverwirklichung nachzugehen. Also dort, wo wir wissen, die Maslowsche Pyramide endet dort ganz oben. Und die früheren Generationen ham sich das erarbeiten müssen. Bis sie zu einem Punkt kommen, wo sie sagen, ok, wir können uns zumindest die Zeit nehmen, uns über Selbstverwirklichung ein bissl Gedanken zu machen. Und ein Jugendlicher, der in den letzten 20 bis 25 Jahren geboren worden ist, kommt in eine Welt, wo sich die früheren Generationen den Arsch aufgerissen haben, uns dahinzubringen. Dann hast (du) natürlich Eltern, die immer sagen: „Ich möchte, dass meine Kinder es besser haben als ich.“ Diese Eltern sagen auch den Kindern: „Ihr könnt alles haben, ihr seid die Besten, ihr seid die Tollsten, euch soll's viel besser gehen als uns.“ Die Kinder ham an riesen Druck, weil sie glauben „Oh Gott, ich muss hier was Tolles erreichen“.

Auf der anderen Seite hast du eine Welt, die nichts mehr mit der Vergangenheit zu tun hat. Die Großeltern und die Eltern kannten noch eine Welt, wo du den lebenslangen Job hattest und die sichere Pension, die auf dich wartet. Jemand, der heute in Europa die Schule fertig macht, hat zwischen Ende der Schule bis zum Eintritt der Pension über zehn verschiedene Anstellungsverhältnisse. Das ist ein Jobwechsel alle drei bis fünf Jahre. Das ist heute normal geworden. Die Pension werden wir alle bekommen, aber nicht die, über die die Großeltern gesagt ham, auf das musst du hinarbeiten. Das heißt, die großen Sicherheitsfundamente der alten Welt, der lebenslange Arbeitgeber und die tolle Pension zum Zurücklehnen, die existieren nicht mehr. Und die Jugendlichen wachsen auf, hören von den Eltern „Ihr könnt's alles haben, ihr seids die Tollsten, euch soll's mal besser gehen als uns“. Gleichzeitig hören sie „Such da was gscheids, was sicheres“, ham das Sicherheitsbedürfnis mitbekommen, kommen aber in die Welt raus und sehen: Da ist kein Stein mehr auf dem selben geblieben. Und dann gibt's natürlich Social Media, wo natürlich kein Mensch postet, wie scheiße das Leben ist, sondern du siehst aktuell, wie toll es uns geht. Und jeder Jugendliche, der heute mit 25 bis 30 richtig verzweifelt ist, braucht gar kein schlechtes Gewissen ham, sondern sollte mehr verstehen zu beobachten. Denn allein wir ham jetzt auf der Welt aktuell über 100.000 verschiedene Jobtitel, von dem es die Hälfte vor zehn Jahren nicht gab. Also kein Mensch kennt diese Jobs. Und 65 Prozent der Jobs, die wir in zehn Jahren machen, die gibt's noch nicht. Wenn heute ein Jugendlicher vor mir steht und sagt „Oh Gott, was soll ich machen?“ und er will die Antwort von mir ham, dann is' das halt schon die falsche Frage. Sondern, was man einem Jugendlichen wirklich mitgeben kann, wenn du sowas willst wie eine Strategie, ist, den Leuten klar machen, bis zum 30. Lebensjahr ist das Leben dafür da, dass du dich mal umschaust. Weil die ersten 18 Jahre deines Lebens gehören nicht dir.

## Ruth fährt Rad.



[bit.ly/3giK7mc](https://bit.ly/3giK7mc)



[A] Bericht | Ö1 Podcast, Ruth recycelt, 18.6.2021

Redaktion: Ruth Hosp | 5 min 18 s

**Ruth:** Hallo und herzlich Willkommen bei Ö1, Ruth recycelt. Ich bin Ruth. Ich stell' euch hier vor, was ich in den vergangenen Wochen Spannendes zum Thema Nachhaltigkeit in Ö1 gehört habe. Diese Woche geht's um das Thema Mobilität. Konkret um die Gestaltung des Verkehrsraumes. Aber weil das ja die erste Folge des Podcasts ist, möchte ich mich zuerst einmal vorstellen. Ich bin 31 und lebe in Wien. In einer sehr kleinen, aber sehr feinen Wohnung, mit einem noch feineren Balkon. Auf dem wachsen vor allem Kräuter, Erdbeeren und auch Karotten. Karotten im Blumenkistl funktionieren übrigens ausgezeichnet. Also falls das mal jemand von euch probieren möchte, das geht richtig gut. Vor allem, wenn man eine kurze Sorte pflanzt – Ochsenherzkarotten zum Beispiel.

Aber jetzt zurück zu dem Thema, das uns hier zusammengebracht hat: Die Nachhaltigkeit. Mein Interesse an Nachhaltigkeit

# Transkriptionen | 06

hat eigentlich mit der Frage begonnen, wo meine Kleidung herkommt. Also vor vielen, vielen Jahren habe ich begonnen, mich mit der Gewandproduktion auseinanderzusetzen und der Gedanke, dass Kinder meine Kleidung nähen, war ganz schrecklich für mich – und is' es immer noch. Das war so mehr oder weniger der Startpunkt, ab dem ich begonnen habe, mich damit auseinanderzusetzen, welche Konsequenzen mein Leben und mein Konsum auf die Welt haben. Das ist eben auch der Grund für diesen Podcast. Ich informiere mich gern über alle möglichen Themen, die mit Nachhaltigkeit zu tun haben und ich möchte euch weitergeben, was es in Ö1 dazu Wissenswertes und Hörenswertes gegeben hat.

Um jetzt wieder auf das heutige Thema zurückzukommen, die Mobilität: Wenn ich in Wien unterwegs bin, dann so gut wie immer mit dem Fahrrad. Auch im Winter, außer wenn's besonders grauslich und gatschig is. Für mich war Fahrradfahren damals eine richtige Entdeckung. Dieses Freiheitsgefühl, dass ich einfach aufs Fahrrad steigen kann, keine Wartezeiten, ich kann genau dort hinfahren, wo ich hinmöchte, ich muss nicht in einem stickigen Bus sitzen – das war einfach wirklich eine totale Verbesserung meiner Lebensqualität. Ich find auch das Kopf-Ausschalten beim Fahrradfahren irrsinnig angenehm. Ich kann nicht über die Arbeit nachdenken, ich kann keine E-Mails schreiben, ich fahr' einfach nur Fahrrad – und fertig. Außerdem mag ich das Gefühl, so direkt das Wetter zu spüren. Also theoretisch mag ich's sowohl, wenn die Sonne scheint, als auch wenn's ein bisschen regnet. Im speziellen Moment ist es vielleicht ein bisschen anstrengend, wenn's zum Beispiel sehr windig ist. Aber so insgesamt mag ich das viele draußen sein sehr gern. Jetzt wenn's wieder wärmer wird, merke ich wieder, wie sich die Fahrradwege wieder immer mehr füllen und eben immer mehr Leute mit dem Fahrrad unterwegs sind. Das freut mich natürlich, weil mir daugt das Fahrradfahren sehr und ich find' das schön, wenn andere Leute diese Unabhängigkeit und diese luftige Bewegung auch so genießen. Aber ich gebe zu, manchmal werde ich ein bisschen ungeduldig, wenn ich auf einem sehr schmalen Fahrradweg hinter einer Person festhänge, die sehr langsam fährt. Das ist wirklich nicht das Problem der Person, die da fährt, weil es ist ja ganz egal, alle können so schnell und so langsam fahren wie sie wollen, aber es ärgert mich einfach, wenn's so schmal ist, dass ich nicht überholen kann. Auf meinem Arbeitsweg betrifft das vor allem die Strecke zwischen Volkstheater und Mariahilferstraße, am Museumsquartier entlang. Das ist wirklich schmal. Und diese Überholproblematik führt mich zum heutigen Thema, der Verkehrsraumplanung. Und zu der Frage: Wie kann der Verkehrsraum gestaltet sein, damit alle Verkehrsteilnehmer/innen zufrieden sind und alle ihren Platz haben? In Ö1 in den Gedanken war Ende Mai Barbara Laa zu Gast. Sie ist Mobilitätsforscherin und Aktivistin bei der Initiative „Platz für Wien“. Sie hat in Wien Bauingenieurswesen und Infrastrukturmanagement studiert. Am Anfang spricht sie darüber, dass Verkehr ein sehr emotionales Thema sein kann und aber, dass es wichtig ist zu sehen, dass eine veränderte Verkehrsplanung ein Gewinn für alle sein kann.

**Laa:** Verkehr gilt als sehr emotionales oder emotionalisierendes Thema. Das ist auch verständlich, weil's uns alle jeden Tag

betrifft und wir haben unsere eingelernten Routinen. Das heißt, die meisten Menschen verwenden jeden Tag dieselbe Verkehrsmittelart, um ihren Alltag zu bewältigen. Und wenn's jetzt d'rum geht, dass sich da was verändert, dann ist meistens die Reaktion erstmals Ablehnung. Wenn wir jetzt vom Status Quo ausgehen, da geht's d'rum, eigentlich den PKW-Verkehr zu reduzieren und wenn man jetzt Einschränkungen macht, dann ist sofort das Gefühl, es wird einem etwas weggenommen. Weil, ich hab dieses Privileg als Autofahrerin, dass ich mir mehr Platz in der Stadt, zum Beispiel, nehme und die Ampelschaltung auf mich eingestellt ist und so weiter. Und, wenn sich jetzt hier was verändert, ist das was Negatives für mich. Es wird dann meistens nicht bedacht, was das Positive eigentlich ist davon. Also, wenn wir zum Beispiel an eine Stadt denken und die Platzverteilung, und ich mach statt eines Parkplatzes oder statt einer Fahrspur für Autos zum Beispiel einen Radweg oder einen breiteren Gehsteig, dann ist das ein Gewinn für Leute, die zu Fuß oder mit dem Fahrrad unterwegs sind. Es ist auch ein Gewinn für die Anrainer/innen, die das als öffentlichen Raum nutzen. Das, finde ich, sollte immer mitbedacht werden: Was gewinnen wir eigentlich durch diese Maßnahmen? Was auch immer schwierig ist zu unterscheiden ist diese Einzelperspektive von einer individuellen Person und die Systemperspektive.

## Nichts wird schlechter, nur anders.



[bit.ly/3giwfz4](https://bit.ly/3giwfz4)



[A] Gedanken | Ö1, Gedanken für den Tag, 24.2.2021

Redaktion: Gregor Demblin | 2 min 5 s

**Gregor Demblin:** Krisen gehören zu jedem Leben, größere und kleinere. Meine tiefste Krise ist jetzt 25 Jahre her. Damals wurde mir alles genommen. Ich war 18 Jahre alt und wild entschlossen, die Welt zu erobern. Stattdessen landete ich auf der Intensivstation des AKH. Diagnose: Querschnittlähmung. Ich hatte alles verloren: meine Selbstständigkeit, mein Selbstbewusstsein, meinen Lebenswillen.

Täglich spielte mein Gehirn mir einen Streich. Täglich wachte ich auf mit dem Reflex: So, jetzt stehe ich auf. Täglich wurde ich blitzschnell in die Realität zurückgestoßen. Täglich überrollte mich bereits vor dem Aufstehen die tiefe Verzweiflung: Ich muss liegen bleiben und warten, dass die Pfleger kommen.

Wenn ich heute daran zurückdenke, wie schrecklich diese Zeit war, dann erscheint es mir wie ein Wunder, dass ich heute ein unendlich glückliches Leben habe. Eine Familie, vier fantastische Kinder. Zwei Unternehmen, mit denen ich versuche, die Welt ein kleines Stück besser zu machen. Einen Beruf, der mich mit Sinn erfüllt. Das alles empfinde ich als riesiges Glück. Weil ich schon ganz, ganz unten war.

Darin liegt der Wert einer Krise: Sie macht uns klar, wie gut es uns gegangen ist. Und wie gut es uns wieder gehen wird. Sie kalibriert unser Leben. Die Pandemie hat uns vieles genommen. Vieles, was wir als selbstverständlich erachten: Unsere Reise-

# Transkriptionen | 07

freiheit. Die Möglichkeit, Freunde und Verwandte zu sehen. Diese Freiheiten werden wir kollektiv wieder zu schätzen wissen. Und wir werden dankbar dafür sein.

Das Leben ist nicht selbstverständlich. Am Ende unserer Tage werden wir merken, was wir alles noch gerne erlebt hätten. Das zeigt uns, wie kostbar jede einzelne Minute ist.

## Wie geht Kochen?



[bit.ly/3CX4rn3](https://bit.ly/3CX4rn3)



[A]\* Interview | Podcast Erklär mir die Welt, 13.4.2020  
Redaktion: Andreas Sator, Interviewpartnerin Katharina Seiser |  
6 min 39 s

**Sprecher:** Hallo, ich bin der Andreas und das ist „Erklär mir die Welt“, der Podcast, mit dem du die Welt jede Woche ein bisschen besser verstehen sollst. Weil wir gerade viel mehr Zeit zuhause haben als gewohnt, gibt's heute eine kleine Einführung in das Kochen und Backen, und zwar mit Katharina Seiser, Hallo.

**Katharina Seiser:** Hallo.

**Sprecher:** Katharina, bevor wir loslegen, stell dich doch noch kurz vor bitte.

**Seiser:** Ja, ich schreib über's Essen, und zwar schon, ich weiß es ned, 17 oder 18 Jahre, hauptsächlich Kochbücher in den letzten zehn Jahren, aber auch Kolumnen, kulinarische Geschichten und Reportagen und ja: Essen is' meine Leidenschaft und mein Leben.

**Sprecher:** Und ich muss dazu sagen, du schreibst tolle Kochbücher, ich hab' zwei daheim und äh, bin hellauf begeistert.

**Seiser:** Dankeschön.

**Sprecher:** Katharina, warum sollt' man sich überhaupt fürs Kochen oder Backen interessieren? Warum tust du es?

**Seiser:** Ja, gute Frage. Jetzt könnt ma natürlich die zynische, gerade zur Zeit passende Antwort wählen, die da lauten würde, na ja, damit in Zeiten einer Pandemie ma ned komplett verzweifelt zuhause, aber das wäre zu kurz gegriffen. Für mich is' Kochen eine Kulturtechnik wie Lesen, Schreiben, Rechnen. Mit der lebt sich's eindeutig viel besser als ohne die. Das gilt ja auch für die anderen drei, des hast ma kau ned so leicht übers Ohr gehaut oder übervorteilt werden, wenn man sie beherrscht, auch heißt das aber nicht, dass man sie immer ausüben muss, aber sehr wohl das Handwerkszeug dazu hat, um es jederzeit zu können. Und, das is' jetzt, war jetzt ein relativ rationaler Grund, aber i find es macht einfach wahnsinnig viel Freude mit Lebensmitteln umzugehen, von denen ma vielleicht sogar die Herkunft persönlich kennt, mit den Sinnen zu arbeiten, die sind ja nicht umsonst da, die helfen uns ja, das zu uns zu nehmen, was ma grad brauchen würden.

**Sprecher:** Mhm. Interessant, also wie Lesen, Schreiben, Rechnen, um sich in der Welt zurecht zu finden is' auch Kochen, glaub' i.

**Seiser:** Genau. Unbedingt.

**Sprecher:** Jo.

**Seiser:** Also ich find's ganz traurig, dass es sehr oft so in die Lifestyle-Ecke abgeschoben wird, als wär's ein Zeitvertreib für zwei Stunden am Wochenende, was ja völlig absurd ist, weil wir müssen alle essen, wir san Gott sei Dank noch nicht in so einer fortgeschrittenen Entwicklungsphase, falls ma des überhaupt so nennen möchte, wo ma ka Essen mehr brauchen. So wie Haare schneiden oder, was i ned, Zähne putzen. Und sich bewegen wollen, auch das.

**Sprecher:** Jo. Ähm. Eine Frage, die ich bekommen hab', war: Wie kriegt ma als totaler Anfänger, wenn ma vielleicht nicht mehr kann als Nudeln und Sugo und das einem eigentlich ständig Kopfschmerzen macht und ma das eigentlich irgendwie zur Seite schieben will: Wie kriegt ma, wie kriegt ma den Anfang hin, wie kriegt ma vielleicht ein bissl Freude daran, sich was zuzubereiten, oder Neugier?

**Seiser:** Also vielleicht sollt' ma mit den Dingen anfangen, die ma sowieso gern isst und sich da einfach a bissl schlau machen. Entweder bei Freunden und Freundinnen, von denen ma weiß, dass sie das gerne und mit viel Erfahrung auch tun und die mal zu bitten – jetzt im Moment grad a bissl schwierig, ja aber selbst das geht ja mit ähm, Videokonferenzschaltungen – dass ma dabei sein darf, wenn sie was machen und denen über die Schulter schau. Es ist ja nicht eine Schande oder ein, wie soll ma sagen, ein Makel, wenn ma was noch nicht kann, ebenso wie eine Kulturtechnik ma ja üben und erlernen muss, so is' es am sinnvollsten, von denen Rat einzuholen und sich was abzuschau'n, dies für den persönlichen Geschmack gut können. Und das geht natürlich am besten persönlich und, wenn des ned geht, dann is' es am zweitbesten über Videos oder Kochbücher oder Webseiten oder auf Social Media oder einfach fragen und sagen „Ich esse das gern, ich krieg's nicht hin, weil es wird so oder so, ich möchte aber, dass es so oder so schmeckt, helft mir!“ Und ich hab' gemerkt, jetzt in den letzten Wochen ganz extrem, aber auch sonst, dass Menschen extrem hilfsbereit sind. Also wirklich sehr gerne helfen und natürlich muas ma die Informationen beurteilen, aber das is' wie immer bei Informationen, die wir aufnehmen, ich muss sie einordnen, ob ich sie für relevant und seriös und vertrauenswürdig halte, des is' klor. Aber ohne Ausprobieren wird's nicht anders werden, also ich kann nicht erwarten, dass ich, keine Ahnung, ich ess' gern Cremeschnitten und jetzt mach ich mir da nächste Woche den ersten Blätterteig meines Lebens und die Vanillecreme und dann krieg' ich die Cremeschnitten so guad hin wie in da viel zitierten Konditorei. Des wird ned hinhau'n, weil ich muss es üben. Ich muss das Gefühl in die Hände vor allem bekommen, wie fühlt sich etwas an und auch in den Mund, im Sinne von „was passiert mit einer Speise, wenn ich zum Beispiel mehr Salz oder mehr Süße oder mehr Säure hineingeb' oder wenn ich sie länger gare oder kürzer gare. So was geht ned von heit auf morgen, da muas i leider enttäuschen,

# Transkriptionen | 08

sondern nur durch's langsame Herantasten und ich würd' das mit Lieblingsspeisen machen, die ich vielleicht auch gern im Wirtshaus esse oder bei der Oma. Omas fragen is' überhaupt ideal, natürlich. Die freu'n sich auch sehr, wenn sie was weitergeben können in der Regel und dann mich mit so Lieblingsspeisen, von denen beginnen, die zwei, drei Mal moch'n, und so dass i des Gefühl hab, jetzt passt's für mich und der Erfolg stellt sich eh immer ein. Also da muas i mi scho z' Fleiß depad austön, dass des nix wird, wenn ich um Hilfe suche. Wirklich, also da kann ich alle beruhigen, die wenig bisher kochen oder gor ned: Wenn sie's wollen, dann ist das ganz sicher sehr rasch etwas, womit ma Erfolg und damit auch a guads Gefühl, des is ja fast wie a bissl Doping, erzielt und erreicht.

**Sprecher:** Mhm. Ich beschäftig mich damit ja auch noch nicht so lange, aber unter anderem mit deinen Kochbüchern oder mit Gordon Ramsay auf Youtube kann ma sich eigentlich relativ einfach, indem man einfach die Befehle von anderen Menschen befolgt, äh, was erstaunlich Gutes erkochen oder zubereiten. Ich merk' aber dann, wenn ich, zum Beispiel ich hab' Restl im Kühlschrank und sag': Jetzt probier' ich mal selber was und a bissl nach Gefühl würzen, dann schmeckt das meistens, äh, entweder sehr, sehr durchschnittlich oder sogar ziemlich schlecht (lacht). Also ist das dann die große Kunst, äh ...

**Seiser:** Ja. Ja. Also ich würd' sagen, es ist wie beim Jazz oder so. Also ich hoff', ich lehn' mich nicht zu weit aus'm Fenster, weil ich theoretisch gar keine Ahnung vom Jazz hab', aber im Sinne von, ich muss zuerst einmal die musikalischen Grundlagen beherrschen, es hilft nix. Ich muss üben, ich muss, ähm, ich muss die Verhältnisse kennen, wie etwas grundsätzlich sein soll, damit es sich vom Geschmack her, entweder nicht potenziert oder ned sogar gegenseitig aufhebt oder eben grauslich wird, das kann passieren, das passiert mir auch, vor allem wenn ich Rezepte ausprobier', wo ich glaube ich mach's jetzt Freestyle, von Küchen, aus denen ich zum Beispiel noch nie was gekocht hab', also wo ich gar nicht weiß, wie das schmecken soll. Und da empfehl' ich immer zuerst einmal, wenn ma was neues macht, sich an ein Rezept zu halten. Das hat nix mit Sturheit oder mit wenig Kreativität zu tun, sondern des is' wie, i was ned, i kann ned die kleine Nachtmusik aus'n Kopf spün, da muas i super musikalisch sein, dass ich das zusammenbringe, ja, und auch wissen, wie ich das überhaupt umsetze, was ich hör'. Aber genau dasselbe ist beim Kochen und beim Backen noch viel mehr. Ich muss mich beim ersten Moi an des hoidn und wenn ich das schon mehrmals gemacht hab', dann kann ich sehr wohl auch bei einem Rezept oder einer Idee oder i sog jetzt moi einer Geschmacksrichtung, was zum Beispiel abschmecken betrifft, auf das zurückgreifen, was ich schon im Repertoire, in meinen Erfahrungen hab'.

## Das Kunsthaus Wien feiert Elfie Semotan



[bit.ly/3AYWEml](https://bit.ly/3AYWEml)



[A] Bericht | Ö1, Kultur aktuell, 5.5.2021

Redaktion: Sabine Oppolzer | 3 min 31 s

**Sprecherin:** Ursprünglich hat sie eine Karriere als Model angestrebt. Doch die richtig großen Erfolge feierte Elfie Semotan hinter der Kamera. Das Kunsthaus Wien widmet Semotan eine umfassende Retrospektive. Wir haben die Doyenne der österreichischen Fotografie zum Gespräch gebeten.

**Sprecherin:** Elfie Semotan, eines der beeindruckendsten Bilder ist eine Mode-Fotografie für einen Pelzproduzenten. Da haben Sie einen schäbigen Wohnwagen aus den 1950er-Jahren in eine burgenländische Wiese gestellt und diesen Wohnwagen mit Palmen tapeziert und mit dem Pelz den Boden ausstaffiert. Das ist eine Arbeit, die in den letzten zehn Jahren entstanden ist. Damals als Sie begonnen haben, in den 80er-Jahren, haben Sie die Art-Direktoren der Mode-Magazine zum Schwitzen gebracht. Was haben Sie da für ein Feedback bekommen?

**Semotan:** Das war für mich natürlich auch eine Entwicklung. Ich wollte mich nicht mit der üblichen Eleganz und Vervollkommnung einer gewissen Ästhetik zufriedengeben. Und habe dann eben angefangen, mich zu entfernen, von dem, was von mir erwartet wurde. Also, wie ich diesen Campingwagen aus den 40er-Jahren gesehen habe, der schon ein bisschen schäbig war, aber trotzdem diese fast Eiform fand ich unglaublich schön. Und ich fand eben auch schön, wenn man jetzt innen den ewigen Wunsch nach dem Meer und den Palmen verwirklicht und das dann dorthin stellt, wo man immer ist, nämlich auf der Wiese irgendwo im Burgenland.

**Sprecherin:** Eine andere sehr beeindruckende Serie ist auch aus den 1980er-Jahren für Marie Claire. Da haben Sie viel Landschaft gezeigt und irgendwo mittendrin ist auch ein Model mit einem Kleid. Der Art-Direktor hat damals gesagt: „Wir sind ja kein Kunst-Magazin“. Tatsache ist, dass sie sehr stark von Kunst inspiriert wurden und immer Querverbindungen geschaffen haben zwischen Mode und Kunst. Sie waren ja auch viel mit Künstlern befreundet. Wie stark war dieser Einfluss?

**Semotan:** Der Einfluss, den die Kunstwelt und Künstler und Künstlerinnen, natürlich, auf mich gehabt haben, war sicher ein großer. Ich habe mir das damals gar nicht so explizit klar gemacht, aber das war mir wichtig und das war das, was mich inspiriert und interessiert hat. Und das war sicher auch ein Grund, nach dem ich sozusagen gewählt habe, in dieser Umgebung zu leben, dass auch in meiner Umgebung, in die Mode zu bringen, auch in die Werbung zu bringen. Ich wollte das überall hineinbringen. Und schließlich gibt es ja auch keine Regel, die sagt, irgendwo darf kein Kunstanspruch sein.



# Transkriptionen | 09

## Schwimmen lernen



[bit.ly/3z4VmWU](https://bit.ly/3z4VmWU)



[A]\* Dialog in zwei Versionen (Standardsprache/ Dialekt) | Österreichischer Integrationsfonds, August 2021  
Redaktion: Team Spracherwerb/Team Veranstaltungen & Publikationen | **4 min 27 s**

A: Wann hast du eigentlich Schwimmen gelernt?

B: Was? Wie kommst du jetzt bitte darauf?

A: Schau, ich lese gerade einen Artikel über die Schwimmkultur in Österreich. Total interessant.

B: Ja? Zeig mal ...

A: Schau, da steht, warte ..., ah hier ..., dass immer mehr Kinder nicht schwimmen lernen, obwohl Schwimmen als Überlebenstechnik als unglaublich wichtig gilt. Ich meine, man liest ja immer noch sehr häufig, dass Menschen bei uns ertrinken.

B: Stimmt. Also ich habe schon als 6-Jährige schwimmen gelernt, im Gänsehäufel.

A: Gänse... was? Wo ist das?

B: Was? Du kennst das Gänsehäufel an der Alten Donau nicht? Das ist DAS Kultbad der Stadt. Das Gänsehäufel war schon bei seiner Eröffnung 1907 eine totale Attraktion, in ganz Europa hat man darüber berichtet ... da hast du auch heute noch den schönsten Flussstrand! Das kennt man doch in Wien!

A: Du, ich wohne ja noch nicht so lange hier.

B: Ach ja, stimmt. Weißt du, Baden an der Donau oder in öffentlichen Bädern gehört hier absolut zu einer der beliebtesten Freizeitbeschäftigungen.

A: Na klar, eh wie in anderen Städten. Gerade in Städten braucht man diese Art von Erholung, dieses Rauskommen aus dem Beton, die Abkühlung im Wasser ...

B: Oh ja. Ich fahre im Sommer ja am liebsten zu den Kärntner Seen oder ins Salzkammergut.

A: Im Salzkammergut waren wir auch schon ein paar Mal. Ich liebe ja den Attersee, da waren wir letzten Sommer.

B: Oh ja! Der Attersee ist ein Traum! Kann dein Kleiner eigentlich schon schwimmen?

A: Na ja, mehr schlecht als recht, würde ich sagen. Aber die Oma hat ihm schon mal die Bewegungsabläufe gezeigt, als sie gemeinsam in der Therme in Loipersdorf waren.

B: Ach ja, die Thermen sind ja auch richtig toll zum Baden. Traut er sich denn schon alleine zu schwimmen?

A: Nur ganz kurze Strecken und nur, wenn man direkt daneben steht. Ich habe ihn jetzt eh für einen Kinderschwimmkurs angemeldet. Er freut sich schon total darauf. Und die Tochter unserer Nachbarn macht den Kurs auch. Die Omi ist nämlich eine sehr strenge Lehrerin, sagt er. Und etwas ungeduldig.

B: Haha, streng und ungeduldig? Sag mal, hat er denn in der Schule auch Schwimmunterricht?

A: Natürlich, die Teilnahme am Schwimmunterricht ist sogar verpflichtend. Den hat er aber erst im nächsten Jahr und er möchte unbedingt jetzt schon schwimmen lernen.

## Nichts passiert. Über einen Radunfall



[bit.ly/2WeslUV](https://bit.ly/2WeslUV)



[A] Gedanken | Ö1, Gedanken für den Tag, 24.6.2021  
Redaktion: August Schmölzer | **1 min 48 s**

**Sprecher:** Ich mag Fahrradhelme nicht, ich finde, ich schau damit furchtbar aus. Das hat nichts Elegantes, nichts Männliches. Schweren Herzens setze ich mir trotzdem einen solchen auf. Was soll's, es geht um Sicherheit und das ist das Wichtigste.

Ich fahre gerne mit dem Rad und bin stolz, dies immer noch ohne Elektroantrieb tun zu können. Es ist einfach toll, mit eigener Kraft durch eine Sommerlandschaft zu radeln, dabei singen und pfeifen und glücklich und frei zu sein wie weiland einst Eddi Merx. Auf einmal tut es einen spitzen Schlag, mir mitten ins Gesicht. Ich bin so erschrocken, dass das Rad zu schleudern beginnt und ich nach einigen schmerzhaften Körperverrenkungen damit im Straßengraben lande. Noch nicht genug damit, steht genau an meiner Einflugschneise in den Graben ein Randstein, gegen den ich im Sturz mit dem Kopf schlage.

Nun erst spüre ich das Brennen an meiner Nase. Was war geschehen? Ich fasste hin und fühlte, wie sie mir immer mehr anschwillt. Es muss eine Biene oder Wespe gewesen sein, die mich im Aufprall in die Nasenspitze gestochen hat. Ich bin etwas benommen, nehme den Helm ab und sehe darauf einige Schürfer, die ihm der Randstein zugefügt hat.

Dem Rad war nichts passiert. Auch mir nicht. Ich setze meinen Helm wieder auf, schaue mich um, ob das jemand gesehen hat und setze meine Fahrt, schneller als man denken kann, unbeobachtet, aber ohne Singen und Pfeifen, dafür mit einer mittlerweile doppelt so großen Nase, fort.